

Fluides Meisterstück

Das Schweizer Quintett „Blaer“ spielte im Kohi

Island, ein Ozean der Töne: Das Karlsruher Kohi mag sich für „Blaer“ aus Bern an diesem Abend nur auf kommodem Niveau füllen, doch vielleicht ist das auch ganz richtig so. Denn wenn die sphärische Mischung aus fein texturiertem Jazz und flirrendem Electronic Pop die Einsamkeit zartseidener Gefilde („Out of Silence“) mit der endlosen Wucht eines Geysirs („Strokkur“) verflucht, ist eine Schleuse geöffnet, die das Festland mit schwerem Nass anfüllt und Berge zu Inseln umwidmet. Beileibe keine Musik für jeden.

Es heißt: Loslassen. Denn eingängig sind die suchenden Experimente zwischen meditativer Spielerei und durchdachtem Minimalismus keineswegs. Man muss sich zutiefst einlassen auf die sich bis ins Unendliche wiederholenden Tonketten, mit denen die Pianistin Maja Nydegger die Gebirgsschluchten vorzeichnet, Seen anfüllt, ihnen quasi die Fließrichtung vorgibt – und dennoch schier endlose Freiheiten eröffnet. Kein Zweifel: Wem es gelingt, das Haupt ganz und gar in die Takte einzutauchen, dieses dynamische Notengebilde von sich Besitz ergreifen zu lassen, wird dieses hypnotische Erlebnis gewiss nicht vergessen.

Die Wellen wogen westwärts weiter

Emanuel Künzli zeichnet dieser Welt an den Trommeln mit dem Jazzbesen graue, schwere Wolken in den Skizzenblock, lässt die großen Riesen behäbig über das Firmament treiben, um dann und wann ganz unvermittelt Blitz und Regenschauer über den Himmel zu schicken. Claudio von Arx und Nils Fischer spenden dem verschollenen Paradies an Tenor- und Alt-Saxofon wahlweise fragil vibrierendes Vogelzwitschern oder imposante Walgesänge – zeitweise hauchen die

warmen Klänge der Bassklarinetten einen stillen Blues dazwischen. Wem das noch nicht reicht, der folge Simon Iten, der den Zuhörern des Abends am Kontrabass die gleichsam einsame und erhabene schöne Floßfahrt auf diesem uferlosen Kosmos ermöglicht. Das macht diese Musik ebenso zur kompromisslosen Herausforderung wie zum magischen Erlebnis: Dass man sich treiben lassen darf, mit dieser Freiheit aber auch umzugehen hat – denn Festland scheint nicht in Sicht. So gesehen bleibt dieser Abend ein schrankenlos fluides Meisterstück, dessen Anker zum Finale jeder selbst setzen muss. Die Wellen wogen derweil schon einmal westwärts weiter – auf in Richtung Unendlichkeit. Markus Mertens